

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 10 (1924)
Heft: 7

Artikel: Die Poesie in der Schule [Teil 1]
Autor: Künzli, Walburga
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 31. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch die
Akt.-Ges. Graphische Anstalt Otto Walter - Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
„Volksschule“ - „Mittelschule“ - „Die Lehrerin“

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Check Vb 92) Ausland Postzuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Die Poesie in der Schule. — Eine stille Bestattung. — Schulfachrichten. — Krankenkasse. — Exerzitionen. — Sammlung. — Lehrerzimmer. — Beilage: Die Lehrerin Nr. 2.

Die Poesie in der Schule

Walburga Künzli, Lehrerin, Bauen.

Es ist kühn, von Poesie zu sprechen in einer Zeit, wo ein großer Fluch und ein „allgemeines Weinen“ durch die Menschentäler zieht. Da ist keine Poesie, sagt man, denn im Leide erstirbt das Lied. — Aber wir haben ein Auge, das über den Sternen eine Antwort findet auf alle Fragen und düstern Welträtsel, die in den modernen Hörsälen nicht gelöst werden, die aber heute so viele in Verzweiflung drängen. — Diese Weltkatastrophe und dieses Menschenelend ist nicht die Welt und nicht das Leben; sie sind nur ein Kapitel in der großen Welt- und Menschengeschichte; sie sind nur ein Satz, aber ein gewaltiges, schmerzdurchglühtes Andante doloroso in der großartigen Welt-Symphonie, die doch einmal ausklingen wird in einem Erbe und Himmel durchbrausenden Weltgloria, wo alle Dissonanzen fallen und die wehen Moll-Akkorde des Suchens und Ringens hinüberklingen in kraftvolle, sieghafte Dur, das eine Thema variierend: „Du allein bist der Herr, Du allein bist der Allerhöchste“ und „auf Dich, o Herr, habe ich gehofft, ich werde nicht zu Schanden werden!“

Das ist die große Poesie des Weltgeschehens; das ist die lichtvolle Zukunftspoesie unserer armen, schmerzbelegten Tage, die nichts anderes haben als die Poesie des Leids; das ist Ewigkeitspoesie; sie heben, heißt Pionierarbeit leisten!

Von dieser Ewigkeitspoesie unsern Teil herausheben möchte ich jetzt und etwas sagen von der Poesie in der Schule, von der Poesie der Schule und von unserer, von deiner und meiner Poesie.

In meiner ganz persönl. Auffassung unterscheide ich die Poesie im besondern und im allgemeinen.

Die Poesie im besondern ist all das, was in schönen Worten singt und klingt, was Dichter gesungen und Herzen erlauscht, was in den Tausenden von Büchern steht, die die Welt und die Zeiten durchwandert, angefangen beim Buche der Bücher, das zu erzählen anhebt, schlicht und groß: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde,“ — bis zum Schulbüchlein unserer Erstkläzler, darin das Sprüchlein steht: „Gott sieht dich, Kind; drum scheu' die Sünd!“

An die verehrten Leser!

Um Ihnen Nachnahmekosten zu ersparen, wurde der Nr. 50 des letzten Jahres ein Einzahlungsschein zur kostenlosen Erneuerung des Abonnementes beigelegt. Wir bitten Sie, diese Zahlungsweise zu benutzen (soweit dies nicht schon geschehen ist) und den Abonnementsbetrag in nächst den nächsten Tagen auf Postcheckkonto Vb 92 Olten einzuzahlen. // Für die nachher noch ausstehenden Abonnementsbeträge werden in ca. 5 Tagen die Nachnahmen versickt, und wir bitten dringend, sie bei Vorweis einzulösen. Damit erspart man dem Verlag und sich selbst viele Unannehmlichkeiten. // Mit höfl. Empfehlung zeichnen

Verlag Otto Walter A.-G. in Olten und Kath. Lehrerverein der Schweiz

Die Poesie als solche hat einen Platz in der Schule; ich möchte sie als die Sonne des Unterrichtes bezeichnen. Sie lebt in allen Fächern; sie lebt in der Schulsprache.

Ihren auserwählten Platz hat die Poesie im Deutschunterricht. Das Gedicht ist das, was in Worten singt und klingt, ist eigentliche Poesie. Diese müssen wir dem Kinde zum richtigen Verständnis bringen — und zwar nicht nur die Poesie des Wohlklanges, sondern auch die Poesie der Gedanken und des sittlichen Gehaltes. Bei der Behandlung eines Lesestückes ist es vielleicht angebracht, einzelne schöne, wohlklingende Worte herauszugreifen. Das ist Sonne für den Aufsatzunterricht. Es ist über dieses Thema in der „Schweizer-Schule“ wiederholt gesprochen worden, weshalb es hier nur erwähnt sein möge. Nur der eine Gedanke möge Raum finden: Wir wollen besorgt sein, daß die Aufsatzstunde sowohl für uns, wie auch für die Schüler nicht eine Sorgen-, sondern eine Freudenstunde sei.

Die Poesie im Geschichtsunterricht! — Geschichte — Heimatgeschichte, das ist die Poesie selber! Heben wir diese Vaterlandspoesie hervor! Wir können die Geschichte nicht warm genug mitteilen! — Und im Geographie-Unterrichte, wenn wir von unserer lieben, kleinen, herrlichen Heimat reden, von ihren Seen und Flüssen, von ihren Tälern und Wäldern — und von ihren ewigen, freien, herrlichen Bergen! O Poesie! — — Und die Poesie der Bibel?! Da bleibt uns nur die herrliche Aufgabe, die schlichte Größe und Einfachheit dieser Poesie hervorzuheben.

Ueber die Poesie im Unterricht möchte zusammenfassend der eine Satz gelten: Sie lebt in der Sprache des Lehrers und des Schülers. — Die Sprache des Lehrers sei nicht nur korrekt im Satzbau und Aussprache, sondern auch gewählt bis zu jenen Schranken, die durch das Verständnis der Schüler geboten sind. O wie viel Liebes, Warmes, Begeistertes läßt sich sagen in einem schönen Satz! — An der Sprache des Lehrers bildet sich der Schüler. Es kann dann vorkommen, daß der Schüler in seiner Begeisterung sprachliche und gedankliche Anfechtungen begeht. Ich muß sagen, daß es mich jedesmal herb ankommt, wenn ich solche Fehler verbessern und so einen Schatten in die sonnige Gedankenflur werfen muß. Aber es ist doch oft eine Notwendigkeit. Seien wir indessen recht großmütig und weitherzig gegenüber der kindlichen Begeisterung und Ueberschwenglichkeit, gegenüber der oft so holprigen Poesie, wie ich den Ausdruck dieser Begeisterung nennen möchte. O, es ist sobald etwas zerfallen von der Freude und vom Vertrauen — durch ein rasches Wort oder durch ein unbedachtes Lachen. Bewahren wir uns ein warmes Herz und ein feines Verständnis für das Empfinden und die Freude

und Begeisterung des Kindes und eine zarte Hand, wenn wir beschneiden müssen.

Die Poesie in der Schule! Seien wir sorgsame Hüter dieser warmen Lebensflamme!

Die Poesie im allgemeinen ist eine Welt voll Dinge, die unser Auge warm und das Herz weit machen; sie ist das große Lied, das wie eine Orchester-Symphonie durch die Schöpfung weht! — auf den Bergen hebt es an zu klingen; es zieht durch den Wald und harft in den Bäumen; im Gesang der Vögel zittert es uns und im Lüpfeln der Blumen und Halme, wenn der Wind über die Matten fährt; es rauscht in den Strömen und Meeren, es orgelt in den Lüften u. verklingt in den Sternenweiten, das Lied von der Größe u. Weisheit u. von der Güte des Schöpfers. — Poesie im allgemeinen ist alles, was durch die Täler der Menschen wandelt, Nacht u. Sonne, Segen u. Fluch, Rache u. Milde, Güte und Leid — Schuld und Not und Verzweiflung — und Tugend und Größe und Glück; Poesie im allgemeinen ist alles, was unser Herz durchzittert in Leid und Sorge und Liebe um den andern, ist alles, was unsere Hand mild und gütig macht für den Kleinen und für den Zer schlagenen! Poesie im allgemeinen ist das, was unsere Seele aus den tausend Sorgen und Kummern des Alltags, aus allen Enttäuschungen des Lebens und Berufes, aus allen Zänkereien der Politik, aus all dem Tobwabobu der Weltschuld und Weltver zweiflung emporhebt zu einem großen, alle Seelen- und Lebens- und Weltfragen beantwortenden Ewigkeitsgedanken! — Poesie im allgemeinen, das ist Religion — ist Idealismus!

Idealismus! Wenn ich dieses Wort hineinriefe in eine Versammlung im englischen Unterhaus, oder im Weißen Haus in Washington, oder am Quai d'Orsay in Paris, wo die Allmächtigen der Erde um ihre Staatsportemonnaie, wollte sagen, um das Wohl der Nationen und um den Weltfrieden rechten, — oder sagen wir auch — wenn ich dieses Wort hineinriefe in eine Völkerbundsversammlung, wo ja die Schweiz auch sprechen — darf resp. dürfte —, so würde ich jämmerlich ausgepiffen werden! — Der Idealismus hat keinen Kurs in dem schauerhaften Babanquespiel der gegenwärtigen Weltpolitik. Der Weltfrieden und die Weltordnung und die Völkerwohlfahrt leben nicht vom Idealismus, sondern von ganz gewaltigen Realitäten — und diese heißen Geld und Macht und Rache!

Der Idealist ist heute der unpraktischste Mensch von der Welt; er schaut mit lachendem Mund und leuchtenden Augen in das Weltgetümmel und in die tausend Rätsel der Zeit wie ein herrlicher, glücklicher Kindskopf aus Paul Kellers sonnigen Zeiten. — Oder — könnte es sein, daß er mit überlegenem Lächeln und mit wissenden Augen zu-

schaut, weil ihn das alles nicht verwundert, weil er auf alle Fragen eine Antwort hat, weil ihm alle Rätsel gelöst sind, eben weil er Idealist — und weil Idealismus — Religion ist!

Wir kommen zu einer Frage, die für uns nicht eine, sondern die Frage ist.

Das Ideal ist nur eines — Gott! In Gott ist die höchste Poesie — und ich wage das Wort, alle Poesie ist arm und vergänglich, wenn sie nicht einen Ton birgt von der höchsten Poesie; und ich gehe weiter zu der Behauptung, unsere Poesie, unserer Lebenslied ist arm und vergänglich, wenn wir unsere Harfe nicht gestimmt haben auf einen Ewigkeitston. Wir können diese Tatsache nicht umgehen, denn wir sind

katholische Menschen — und wir sind
katholische Lehrer und Erzieher.

Katholische Menschen sind wir! Ich greife aus diesem Programm nur zwei Momente heraus, das Moment der Größe und das Moment der Güte.

Im letzten Sommer durfte ich in den Bergen einen reichen Tag erleben. Von all den leuchtenden Bildern, die mir noch in der Seele liegen, hebe ich nur das eine hervor, das mir die Illustration gibt für das Moment der Größe. — Ich stand auf einem fernen Gipfel und überschaute die Bergwelt des herrlichen Urnerländchens. Da ragte aus allen Spitzen und Kuppen und Türmen die Windgälle wie eine sieghafte Trutzburg empor, nicht prozig und herausfordernd, aber frei und kühn, wie ein Riesenleuchter, der einen Dom erhellen muß. Mir kamen dabei jene Menschen in den Sinn, die frei und kühn aus ihrer Umgebung emporwachsen — Lichtträger für die Kleinen.

Es ist viel Nacht in unsern Tagen auf moralischem und sozialem Gebiet. Wir müssen Lichtträger haben! „Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp?“

Ich denke, wohl der Rittersmann, der Mensch der katholischen Ueberzeugung und des katholischen Lebens. Und welches ist sein Licht? — Er trägt einen Leuchter, darauf drei Flammen brennen: Glaube — Treue — Sittlichkeit!

Wenn wir nach den Ursachen der traurigen Mißverhältnisse in der heutigen Gesellschaft fragen, so finden wir, daß diese drei Angelpunkte in breiten Schichten der gebildeten wie der ungebildeten Kreise verschwunden sind. Wir müssen nicht über die Grenzen schauen, wo der Krieg so manches zerschlug; wir sehen in unserm gesegneten Lande genug Beweise für den Zerfall der Sitten und der Gesellschaftsordnung; es ist uns viel gesundes Schweizergut und starke Schweizertugend verloren gegangen in dem trüben Strom der modernen Verflachung und Glaubenslosigkeit; das sind Tatsachen, die jeden denkenden Menschen und aufrechten Schweizer, die insbesondere uns beschäftigen müssen.

Wir sind katholische Menschen! Seien wir Lichtträger!

M. Herbert, die große Frau des Verzeihens und die Sängerin der Güte schreibt in ihren Aphorismen: „Durch ein Meer von Enttäuschungen und Leiden gelangt der Mensch entweder zur Güte oder zur Verbitterung, je nach der Größe seiner sittlichen Kraft.“

Verbitterung — das ist ein schauerhaftes Wort; und ich kann nicht anders, als mit tiefem Schmerz daran denken, daß es Menschen gibt, die wirklich verbittert sind; vielleicht sind das die ärmsten. Ihnen fehlt alle Sonne, weil sie die Güte nicht haben und nicht den Glauben an die Güte.

Es ist etwas Wunderbares um die Poesie der Güte. Gütige Menschen sind wie Engel, die durch die Straßen ziehen, Sonne spendend und Segen. Ich habe die Ueberzeugung, wenn ein Mensch in seinem Leben viel verloren hat von seinem Besten, solange er sich noch die Güte bewahrte, ist er ein edler Mensch.

Die Güte bewahren; ob das schwer ist? O, es wird einem so viel zerschlagen von den Menschen, nicht nur aus Leichtsinne, auch aus Bosheit. — Man wird in seinem besten Vertrauen getäuscht; man wird in seinen edelsten Absichten mißverstanden; man sieht die Hoffnungen unsäglicher Mühe und Hingabe zerschellen an bösem Willen; man wird in schmählicher Weise enttäuscht von Menschen, an die man geglaubt. — Ob es dann schwer sein wird, die Güte zu bewahren?! — Wenn wir die Menschen kennen und verstehen — nein! Wir müssen nicht Treue erwarten von kleinen Menschen oder Dankbarkeit von jenen, die des Gebers vergessen, ehe sie die Gabe genossen; und wenn uns einer enttäuschte, einer von jenen, an die wir geglaubt, so haben wir ihn nicht recht gewertet, denn er ist eben nicht so groß, wie wir ihn schauten. „Menschen sind die Menschenkinder,“ werden wir dann lächelnd sagen, und: „Er hat es nicht besser gewußt!“ — Die Philosophie der Güte ist sehr einfach: Verlange von den Menschen nicht mehr, als sie geben können; es gibt drei Klassen: Leute — Menschen — Seelen. Du sollst mehr geben als empfangen. Güte ist Verzeihen und Vergessen; Güte ist Geduld; Güte ist Selbstlosigkeit und Aufopferung. Und der Güte Lohn? Das ist eine Sonne im Herzen und im Aug; das ist jenes „Selig“, das der Herr auf dem Berge erstmals ausgesprochen hat.

Wir sind katholische Menschen! Seien wir Sonnenkinder der Güte!

Und wir sind katholische Lehrer und Erzieher!

Es gibt ein Wort vom Schulkarren; ich glaube sogar, daß es auch einen Schulkarren gibt. Nicht wahr, das ist wenig poetisch und das Ziehen an diesem Karren ist zweifelsohne noch un-

poetischer. Aber wenn zwei am Karren ziehen würden — du oder ich — und einer, der stärker ist als du oder ich, dann müßte die Sache doch ganz anders werden; der Karren würde kleiner und leichter und am Ende wäre er gar nimmer da; dann bliebe nur die Schule und der Stärkere und wir, — und dort, wo der Karren gestanden, hat eine Poesie Platz gefunden: die Poesie der Schule!

In einem schönen Buche las ich den Satz: „Ich habe sechzig Blümlein; die muß ich für den Himmel erziehen.“ — Wenn dann eines dieser Blümlein zum Willblüme oder zum Unkraut wird, sobald es unserer Hand entwachsen, so ist dieses für uns vielleicht die Enttäuschung. — Wir müssen viel unbezahlte und unfruchtbar bleibende Arbeit leisten und keiner fragt, wieviel von unserer besten Kraft und von unserem warmen Herzblut wir daran geopfert. Enttäuschungen sind es; und sie schmerzen! — Aber, eines von jenen, die wir geliebt, die wir vielleicht mit besonderer Liebe gehegt und umsorgt haben, weil sein armes, wildes Geelchen eine große Liebe nötig hatte — eines von diesen abirren sehen vom guten Weg, das kann schneiden — und vielleicht müde machen. — Aber „ich habe sechzig Blümlein; die muß ich für den Himmel erziehen!“

Die Kinderseele ist ein großes Buch; wir müssen — nein dürfen — das Vorwort hineinschrei-

ben zu der langen Geschichte, die nachher das Kind und der Erwachsene und der Greis selber schreiben wird. Ach, und manchmal schreibt sie auch das Leben mit seiner eisernen Faust. Das Vorwort aber ist ein Programm der Güte, Wahrhaftigkeit, Treue — und das Motto heißt: Freude!

Es gibt Menschen, von denen man sagt, er lebt sein Leben freudlos dahin — oder: er ist zu kurz gekommen im Leben, zu kurz an der Liebe, zu kurz an der Freude, zu kurz am Glück — nicht zu kurz am Leid. Das sind arme Menschen, unwissend und schwach; unwissend, weil sie das Geheimnis der Freude nicht kennen; schwach, weil sie nicht vermögen die Hand auszustrecken nach den Freuden, die an ihrem Wege warten. Es ist etwas unsagbar Reiches um die Kunst, Freuden zu suchen. Ich spreche nur von der edlen Freude, welche die wahre ist; alles andere ist Schaum, Vergnügen. Es gibt eine Seelen- resp. Willensdisposition, die auf Freude gestimmt ist. Große, reiche Menschen, welche die Freude als Grundton ihrer Seelenstimmung bewahren; das sind Sonnenkinder, von denen man sagt, sie haben ein Leuchten in den Augen; das sind jene Menschen, die stark genug sind, jedem Tag und jeder Stunde eine Freude abzugewinnen, die selbst der Leidensstunde ein Lächeln abringen; und wenn sie weinen, stirbt das Licht in ihren Augen nicht. (Schluß folgt).

Eine stille Bestattung.

Am 17. Juni 1915 wurde im Ständerat vom Vertreter des Standes Zürich, Hrn. Dr. Wettstein, eine Motion mit folgendem Wortlaut eingereicht:

„Der Bundesrat wird eingeladen, die Frage zu prüfen und darüber Bericht und Antrag einzubringen, in welcher Weise der Bund die staatsbürgerliche Erziehung der Schweizerischen Jugend fördern könnte.“

Wohl die meisten unserer Leser werden sich noch erinnern, welche Aufregung damals durch die katholischen Reihen ging, als diese Motion bekannt wurde, und es fehlte nicht an heftigen Vorwürfen an die Adresse der führenden Schulpolitiker in der katholisch-konservativen Fraktion der Bundesversammlung, daß sie damals nicht viel entschiedener gegen die Motion Front machten, sondern vorsichtig ihrer materiellen Behandlung aus dem Wege gingen. Die impluziveren Elemente in unsern Reihen konnten diese zögernde Haltung einfach nicht verstehen und meinten, bei einer sofortigen Behandlung der Motion wäre diese schon in den eidg. Räten unterlegen. Man träumte von einer Neuauflage des Kontabitages. Auch an die Adresse der damaligen Redaktion der „Schweizer-Schule“ waren dieselben Vorwürfe gerichtet, weil

sie die Haltung der führenden Politiker in der Bundesversammlung billigte und nicht ebenfalls scharf ins Horn blies.

Die Zauderer aber hatten ihre guten Gründe für ihre Haltung, und die Zeit hat ihnen recht gegeben. In der Sache gingen sie mit den andern durchaus einig. Aber sie sagten sich, daß bei der damaligen Volksstimmung eine annehmende Mehrheit in der Bundesversammlung gar nicht ausgeschlossen wäre und daß es dann zu höchst unerquicklichen Auseinandersetzungen in der breiten Öffentlichkeit kommen müßte, wenn die Angelegenheit vors Volk käme, bei der für uns zum mindesten kein positiver Erfolg in Aussicht gestanden hätte. Deshalb schlugen sie absichtlich eine andere Taktik ein: die Taktik des Verzögerns, in der Hoffnung, mit der Zeit werde die Stimmung im Volke von selbst gegen die Motion umschlagen.

Und diese Rechnung war die richtige; am 1. Febr. 1924 hat der Bundesrat einstimmig beschlossen, der ständerätlichen Kommission für diese Angelegenheit zu beantragen, das Projekt des Bundesrates vom 3. Dez. 1917 (nach dem Entwurf von Bundesrat Calonder) fallen zu